

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Philipp Wilhelm Gercken Reisen durch Schwaben, Baiern, angrenzende Schweiz, Franken und die Rheinischen Provinzen etc. in den Jahren 1779 - 1787**

nebst Nachrichten von Bibliotheken, Handschriften etc. Röm. Alterthümer,  
Polit. Verfassung, Landwirthschaft und Landesproducten, Sitten,  
Kleidertrachten etc.

Von verschiedenen Ländern am Rhein, an der Mosel und an der Lahn etc.

**Gercken, Philipp Wilhelm**

**Stendal, 1786**

Kreuzenach

[urn:nbn:de:bsz:31-241730](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-241730)

Von hier fuhr ich am folgenden Morgen nach Kreuzenach, so nur 5 Stunden (auf der Post 6 Stunden) von hier liegt, und kam gegen 12 Uhr dahin. Auch dahin geht eine schöne Chaussee, wie die Wege in der Pfalz überhaupt gut sind, doch wird dem Reisenden am Chausseegelde auch nichts geschenkt. Die Gegend ist abwechselnd mit niedrigen Bergen und Thälern, überall aber fruchtbar. Anfänglich behält man den Donnersberg mit seinem schwarzen Gesichte noch beständig zur Seite, endlich aber verliert man ihn aus den Augen, weil der Weg mehr links geht, und ihn im Rücken läßt. Doch zieht noch ein Stück vom Hartgebürge bis auf 3 Stunden nach Kreuzenach heran. Man fährt zuerst durch das schöne Dorf Erbesbibleheim, worin der Freiherr de la Roche ein ansehnlich Rittergut hat, von da auf Windelheim, weiter auf den Flecken Vonsheim, endlich auf Fürfeld, und zuletzt auf den Flecken Ragslebernheim, woselbst das schönste Fruchtfeld in der ganzen Gegend, so sich nach der Grund bis Kreuzenach herunter zieht.

### Kreuzenach.

Nach Mannheim und Heidelberg ist dieser Ort die größte Stadt in der Pfalz, die aber doch nicht über 550 Häuser hat. Sonderbar ist es, daß in der ganzen Pfalz, vorgenannte beide Städte ausgenommen, nur lauter kleine Städte sind, ein Beweis, daß Handel, Fabriken, Manufacturen &c. alles dieses, was zum Flor, zur Aufnahme der Städte

Städte und ihrer Vergrößerung dienet, hier gegen andere Länder noch weit zurück ist; so gut, wie auch sonst die innere Güte des Landes zu allem diesem die Hände bietet. Aber ein gutes Land befördert auch selten die Industrie. Die Stadt ist ebenfals in der Länge gebauet, und die Nabe fließet mit 2 Armen durch die Stadt, die sie auch in 2 Theile absondert, wovon der Theil, so nach Monzingen liegt, jenseit der Nabe, wenn man von Alzey kömmt, den größten Theil der Stadt ausmacht. Ueber den Strom führt eine steinerne Brücke, der man das Alterthum aus allen Ecken ansieht. In dem sordersten Theile der Stadt liegt ein wohlgebautes Franciscaner Kloster, in dem andern Theile, gleich an der Nabe, ist die catholische und reformirte Kirche, die inwendig, gleich der zu Heidelberg, durch eine Mauer abgesondert ist. In derselben ist ein schönes Monument des letzten Grafen von Sponheim, Symons IV. mit der Inschrift: Anno Dni. MCCCCXIII. III. Cal. Septembr. *S. Nobil. Dominus Symon Comes in Spanheim et Vienne hic sepultus. Cujus anima requiescat in pace. Amen.* Die Lutheraner haben eine besondere Kirche, und an Einwohnern ist der catholische Theil der geringste, Lutheraner und Reformirte sind einander gleich, und die stärksten. Die Straßen sind mehrentheils schmal, die Häuser gut und schlecht durch einander, doch ist der Ort noch ziemlich lebhaft. Es wird hier auch wöchentlich ein starker Fruchtmart gehalten, so der Stadt, nebst der  
herum

herumliegenden schönen Landschaft viele Nahrung giebt. Außerdem ist hier ein Oberamt und eine Kellerey. Das Wichtigste aber macht hier das Salzwerk, so das stärkste in der ganzen Pfalz ist, und nach Abzug aller Kosten auf 30000 Fl. Ueberschuss tragen soll. Das eine Salzwerk liegt disseit der Nahe, wo man von Alzey kömmt, eine Viertelstunde von der Stadt, und hat ohngefehr 10 Gradirhäuser. Zwey andere liegen an jener Seite, davon aber eins nicht dem Churfürsten sondern einer Familie zu Frankfurt mit Namen Bartels gehören soll, die solches vermuthlich als ein Lehn, oder unter einem andern Titel besitzen werden. Die Soole von der Churfürstlichen Saline wird zu zehnlöthig angegeben, die also ziemlich reichhaltig ist.

Das uralte Schloß liegt auf einem hohen felsigten Berge hart an der Nahe, in seinen völligen Ruinen. Nahe am Schloßberge herum und an einer Seite der Stadt wird ziemlich viel Wein gebauet, sonst aber besteht die Hauptnahrung der Stadt in Ackerbau und Viehzucht. Fabriken und Manufacturen kennet man hier auch nicht. Die Fürstin von Dessau hat hier in der Stadt ein ansehnlich Gut mit einem schönen Wohngebäude, wozu viele Ländereien gehören, und der Graf von Brezenheim ein anderes, so gegen ihrem Hofe über liegt. Der Stab und eine unberittne Dragonercompagnie steht hier in Garnison.

Ich

Ich nahm diesmal von hier meinen Weg nach Maynz, und von dort nach Frankfurt zurück. Man kömmt zuerst ganz nahe an den kleinen Flecken Brezenheim, so dem jungen Grafen von Brezenheim, einem natürlichen Sohn des Churfürsten, gehört, fährt allda durch die Thale, die hier sehr feicht ist, auf das Dorf Ipsenheim, wo der Weinbau wieder anfängt, von da durch den Flecken Gensingen, und die Dörfer Alpesheim, Okenheim, von welchem letztern Orte man eine herrliche Aussicht auf dem gerade gegenüber liegenden Rheingau hat. In dieser Gegend liegt auf einem Berge die sogenannte 14 Dörfer Noth Capelle (wie im Rheingau gegenüber das Kapuzinerkloster Noth Gottes), wo bey Viehsuchen u. über das Vieh der Segen gesprochen wird, daß es Gott davor bewahren wolle. Was haben die Kapuziner doch nicht für Mittel erdacht, den einfältigen Bauer zu nutzen! Wenn man den Flecken Algesheim passiret ist, kömmt man durch eine sehr lange Strecke von einer sandigten Gegend nach Niederingelheim. Ich habe mich gewundert, warum man nicht sucht, diese große, völlig ungenutzte Strecke Landes, durch Anlegung von Tannen u. einigermaßen zu nutzen, weil das Holz hier rar, und gar nicht überflüssig ist.

Weiter will ich den Weg bis Maynz nicht verfolgen, weil ich Niederingelheim mit den Ueberresten des Palasts vom K. Karl dem Großen  
D schon

schon bey der Beschreibung des Rheingaaues ausführlich erwähnt habe. Ein anderer großer Strich der Pfalz ist von mir gleich Anfangs im 1. Theil dieser Reisen, nebst den dasigen Landesproducten und verschiedenen schönen Steinarten, schon beschrieben, worauf ich mich hier beziehe. Ich will also hier nur noch einige allgemeine Bemerkungen beifügen, wie ich bey andern großen Provinzen auch bisher gethan habe.

Die Pfalz ist unstreitig ein recht gesegnetes Land, so die Natur nicht stiefväterlich behandelt hat. Es hat alles, was zum Unterhalt der Menschen nöthig ist, im Ueberfluß, auch sogar, was zum Wohlleben gehöret. Der Getraidebau ist ergiebig, und wird von dem Pfälzischen Landmann gut, und mit Vortheil getrieben, besser, wie in andern Provinzen von Deutschland. Die Viehzucht ist zwar in Franken und Schwaben stärker, das Vieh selbst auch von größerer und besserer Art; indessen ist es auch hier in etlichen Gegenden nicht zu verachten. Der Landmann bleibt auch hier nicht blos bey dem Getraidebau; er bauet in Menge Kartoffeln, Welschkorn, Toback, alle Futterkräuter, Krapp und andere Farbekräuter, und sucht auf alle Art seine Producte zu vervielfältigen: nur blos der einträgliche Flachsbau fehlt. Selbst die Art, wie er seinen Feldbau mit wenigem Aufwande und Spannvieh betreibt, dienet allen übrigen Ländern zum Muster. Er bestellet mit zwey Pferden oder zween Ochsen, oder auch gar nur mit einem Pferde und einem Ochsen

sen sein Land und seine Wirthschaft, wozu der Niedersächsische und Brandenburgische Bauer verhältnißweise vier Pferde, oder vier Ochsen gebraucht, die viel an Futter kosten. Er hat zwar zum Theil auch weniger Acker; allein, den kann er desto leichter düngen, und auch besser überhaupt cultiviren, als vielen Acker, der jenen Bauern mehr schädlich ist, weil er mehr Spannvieh und mehr Gesinde darauf halten muß. Kurz, die hiesige Landwirthschaft und auch in benachbarten Provinzen ist viel vortheilhafter eingerichtet, wozu freilich auch die Stallfütterung vieles beiträgt, indem es ausgemacht ist, daß zwei Kühe, gut im Stall gefüttert, mehr Milch und mehr Dünger geben, wie achte auf einer schlechten magern Weide, so den halben Dünger verschleppen. Der Weinbau, ein Hauptproduct in der Pfalz, wird in vielen Gegenden mit großen Nutzen getrieben, und bringt dem Lande gleichfalls viele Vortheile. Von selbigen, und von den besten Gewächsen habe ich ebenfalls im 1. Theil schon Nachricht gegeben, wie auch sonst bey den Gegenden, wo er wächst, selbst geschehen ist. Ich wiederhole es auch hier noch einmal, daß der Pfälzische Bauer einer der gescheutesten in Deutschland ist. Ich habe mich zuweilen auf meinen Reisen in der Pfalz, wo etwa mein Fuhrmann angehalten, oder gefüttert hat, mit ihnen in Gespräch über die Landwirthschaft eingelassen, ich habe ihnen öfters über diesen oder jenen Punct Einwürfe gemacht, und ihre Antworten haben mir größtentheils ein Genüge gethan, wenigstens war es

mir allezeit ein Vergnügen, sie darüber selbst unter sich raisonniren zu hören.

Ganz anders ist es mit den Städten beschaffen. Hier mangelt noch sehr viel, was zum Flor der Städte, zu ihrer Vergrößerung (außer Mannheim und Heidelberg, lauter kleine Städte von 300, 400, höchstens 500 Häuser,) und Bevölkerung erfordert wird. Wo findet man beträchtliche Fabriken, Manufacturen, und eine wahre Industrie, wenn man sie gegen die Sächsisch. Brandenburgisch. und Schlesi- schen Städte vergleicht? Man braucht nur allein bey den Manufacturen von Wolle und Leinen zu blei- ben, die allersichersten, wozu jedes Land die Materia- lien selbst liefert. Borge dachte Länder können darin zum Muster dienen, wie einträglich diese Manufactu- ren den Einwohnern sind, und wieviel tausend Mens- chen damit gut ernähret werden. Hier kann man die Industrie lernen. Man wird wenig Städte in der Mark Brandenb. finden, wo nicht in jeder Stadt 50 bis 100 Tuchmachermeister wohnen. Ihre Tücher geben über Hamburg, Lübeck, Stettin zc. nach Rußland und andere nordische Länder, und, außer der starken preuß. Armee selbst, werden viele andere aus wärtige Truppen, auch die Hannöverschen größtentheils damit montiret. Dieses zieht Geld ins Land. So ist es in Sachsen, in der Lausnitz und in Schlesien auch beschaffen, wo noch in dem letztern Lande die trefflichen starken Leinewandsmanufacturen, und der große Garn- handel hinzu kömmt. Nimmt man die starken Ma- nufacturen und Fabriken von Berlin und Potsdam, die nur allein zusammen jährlich vier Millionen Tha- ler an Waaren produciren, wovon für  $1\frac{1}{2}$  Million aus dem Lande gehen (wie man solches aus dem Ac- ciebüchern zc. mit Gewißheit sagen kann, und Herr Nicolai in seiner Beschreib. von Berl. I. Theil erwie-

erwiesen hat), die in Seiden: Wollen: Leinen: und Baumwollenmanufacturen 5646 Stühle, und über 6000 Arbeiter (ohne die Spinnerer) beschäftigen, die starken Tizfabriken und viele andere ungerechnet, nur allein in Betracht; so wird man aufs ganze Land die Wichtigkeit der dortigen Industrie einsehen. Von den pfälzischen Fabriken und Manufacturen finde ich hergegen nur einige wenige beträchtlich und vortheilhaft, worunter ich vorzüglich diejenigen zum Theil rechne, die zu Heidelberg, Frankenthal und Lautern sind; denn die zu Mannheim kommen jenen nicht gleich. Zu Heidelberg ist eine Tiz- und Carronfabrik, die der Hofkammerath Bigner im Jahre 1766 angelegt hat. Diese ist von Belang, und producirt recht gute Waaren, die ihren Abgang finden. Sie beschäftigt über 500 Menschen, und ohngeachtet Heidelberg eben nicht der wohlfeilste Ort ist, so bestehet sie doch. Man muß aber dabey bedenken, daß diese Fabrik eine von den sichersten ist, und auch an theuren Orten gedeihet, wie z. B. in Zamburg, wo gewiß nicht wohlfeil zu leben ist, obwol sonst dieser Punct zum Gedeihen von Fabriken und Manufacturen eine Hauptsache macht. Auch die Seidenstrumpffabrik dafelbst ist gut, weil in der Pfalz wirklich der Seidenbau nicht unbeträchtlich ist. Die übrigen kleinern Fabriken von Wachslichtern, Seife, Papiertapeten wollen nicht viel sagen. Frankenthal wird als der wichtigste Ort von Manufacturen und Fabriken in der Pfalz an gegeben. Es sind auch etliche dort vorhanden, die ich jetzt anzeigen will; aber der größte Theil verdienet nicht diesen Namen, sondern sie sind zu klein dazu. Ueberhaupt ist die Stadt zu nahe bey Mannheim gelegen, mithin nicht wohlfeil genug, so abso- lut zum Wesentlichen gehört. wenn Manufacturen zu aufkommen und gedeihen sollen. Die beträchtlichsten



Manufacturen und Fabriken daselbst sind: 1) Die Porcellänenfabrik, die, wie schon vorher gesagt ist, unter die besten in Deutschland gehört, und an Feinheit, Güte und Mahleren sich allerdings ausnimmt. 2) Die Wollenzeug- und Kamelottmanufaktur daselbst gehört auch dem Churfürsten, und ist allerdings beträchtlich, weil auf 600 Menschen dabei arbeiten, und alle wollne Manufacturen an sich die sichersten sind. 3) Die Wollen- und Seidensfärberey ist ebenfals gut. Von den Fabriken und Manufacturen, so Privatleuten gehören, habe ich 3 sehr gut gefunden, nemlich 1) ebenfals eine Wollencuchmanufaktur, die 1760 ihren Anfang genommen hat, und dauerhafte Tücher versertiget, wovon auch der Soldat Montirung erhält; 2) die Wollenstrumpffabrik beschäftigt 170 Menschen, und hat starken Abgang, selbst auf der Frankfurter Messe, wie ich selbst allda gesehen habe. Die Tobacksfabrik würde gewiß auch gedeihen, und am allerbesten, weil das Materiale, wie schon gesagt, im Lande erzeuget wird; allein, sie ist nur jezo in schlechten Händen, so aber im Ganzen nichts schadet, und durch einen bessern Betrieb gar leicht zur Vollkommenheit gebracht werden kann. Alles übrige sind Kleinigkeiten &c.

Zu Lautern ist die allerwichtigste, nemlich die schon gedachte Siamoismanufactur, die 1771 daselbst angefangen ist, und wöchentlich über 600 Pf. Baumwolle verarbeitet, auch starken Abgang hat. Aber Lautern ist auch der rechte Ort dazu. Hier ist wohlfeil zu leben, der Weinbau fehlt: mithin sind hier die Spinnereien auch wohlfeil, weil die armen Leute nicht vielen andern Verdienst haben. Hierin steckt eine Hauptsache, welches man am besten daraus abnehmen kann, da die Baumwolle doch gekauft werden muß, und sie doch besteht, wieviel mehr würden die Wollmanu-

manufacturen in diesen gebirgigten Gegenden bestehen! Weil auch in vielen Gegenden der Pfalz recht guter Flachs gebauet wird, warum sucht man nicht Spinnerereien anzulegen, und gute Leinwand in Menge zu verfertigen, wozu die magern bergigten Gegenden um Lautern, und um Simmern, am Sundsrück zc. am besten sind, weil der Weinbau daselbst wegfällt, wenigstens nicht einträglich ist, mithin wohlfeil Spinner zc. zu haben sind. Wenn also die Pfalz vorzüglich die wollne Manufacturen ansehnlich vermehrte, ihren trefflichen Tobacksbau besser nutzte, nicht den größten Theil in Blättern verkaufte, sondern Leute aus Holland kommen ließe, so die Beize und Präparatur verstünden, und also die Blätter verarbeitet außer Landes schickte, hiernächst Leinwandfabriken anlegte, so würde sie blos allein, durch diese 3 Hauptproducte im Großen weit mehr Geld ins Land ziehen, auch in dergleichen andern Ländern gleich kommen, und aller übrigen unsichern Anlagen ohne Schaden entbehren können zc.

Ich habe darüber öfters in Mannheim mit einsichtsvollen Männern gesprochen, man hat mir auch erhebliche Einwürfe gemacht, besonders, weil der Acker- und Weinbau so ergiebig sey, daß man in den Städten die Fabriken nicht so nöthig hätte, und beides an sich schon viele Leute beschäftigte zc. Allein ich rede von Gegenden, wo der Acker- und Weinbau nicht so einträglich ist, wie man solche in vielen Gegenden findet, und davon scheint mir der Einwurf nicht überzeugend, sondern ich glaube noch, daß die vorerwähnten drey Hauptproducte weit ansehnlicher vermehrt werden könnten. In Sachsen und in der Mark Brandenburg haben die Städte auch sehr vielen, und größtentheils guten Ackerbau, weil es würlliche Fruchtländer sind, dennoch bestehen die Woll- und Leinwandmanufacturen darin sehr gut zc.

Der Pfälzische Bauer, wenn er zur Stadt kömmt, nach Worms, Mannheim, Heidelberg zc. ist gut gekleidet, größtentheils in hellblauem Tuch, so auch die Weibsleute, die ebenfalls mehrentheils bläuliche Röcke und Wämser tragen. Er fährt gemeinlich mit einem Karren von zwey Rädern, worauf er in einem großen Wagenkorb seine Producte zur Stadt bringt. Der Karren ist gewöhnlich nur mit einem guten gedrungnen Pferde bespannet, zuweilen auch mit einem Ochsen. Hier sitzt er vorne in dem Wagenkorb, und hinter ihm liegen die Landesproducte. Sehr sparsam braucht der Bauer in diesen Gegenden einen ordentlichen Wagen mit vier Rädern, welchen nur die großen Bauern gebrauchen, die 50 und noch mehr Morgen Acker und zwey Pferde haben. Es giebt hier aber auch Bauerhöfe, die 80 und 100 Morgen haben, und also auch mehr Spannvieh, doch höchstens nur vier Pferde, oder zwey Pferde und zween Ochsen. In den besten Gegenden findet man die reichsten Bauern, ohngeachtet die Abgaben stark sind, Bauern, die ihre Töchter mit etlichen tausend Gulden aussteuern. Der größte Theil aber hat nur so viel Acker, wie er mit einem Pferde oder Ochsen bestreiten kann, so um so viel leichter angeht, weil hier zu Lande an den wenigsten Orten Brachfelder gehalten werden. Doch braucht hierherum der Bauer mehr Pferde, wie Ochsen. Klee und andere Futterkräuter werden häufig gebauet, und für das Rindvieh die weißen Rüben und die rothen Burgunderrüben; auch viel Weißkraut wird hier gezogen, besonders im Bischofshum Worms über den Rhein zc.

Die Weibsleute vom Lande tragen alles in Körben auf dem Kopf in die Stadt, wie denn überhaupt der Gebrauch überall in den Rheinischen Provinzen



und die Deutschen auch am Rhein noch keinen Weinbau kannten, welchem ich dieses zuzuschreiben fast geneigt wäre, weil die schwarzen Haare in Ländern, wo kein Weinbau ist, wirklich lange nicht so häufig sind. Doch dieses sind zufällige Gedanken, die ich niemand aufdringen will &c.

### Reise auf den Rhein von Mainz nach Cöln.

Diese angenehme, bequeme und wohlfeile Reise habe ich dreimal gemacht, und niemals hat sie mich gereuet. Mit dem größten Zutrauen kann ich sie jedermann empfehlen, indem ich überzeugt bin, daß mir auch jedermann, der sie macht, Dank sagen wird. Die Natur hat hier nach einander so mannichfaltige und abwechselnde Schönheiten zusammen gestellt, daß

*Pars tam Flavas gerit altera crines,  
Ut nullus Caesar Rheni se dicat in arvis  
Tam rutilus viuisse Comas."*

Auch fand man die gelben Haare damals bey ihnen sehr häufig, zumal bey den Nordischen Deutschen, wovon ich eine Stelle aus dem Juvenal *Satyra XIII.* nur anführen will, die aber allgemein von Deutschen, und nicht von den Nordischen allein spricht:

*Caerula quis stupuit Germani lamina, flavam  
Caesariem, et madido torquentem cornua cirro?  
Nempe quod haec illis natura est omnibus una.*

Ja *Plinius Lib. XXVIII. 12.* versichert, daß sie diese Farbe von Haaren so sehr geliebt, daß, wenn ja die Natur einzeln ihnen dieses versagt hatte, sie als denn durch Kunst mittelst Seife und Asche sie gelb gefärbt hätten.